



Arbeitskreis Soziologie: im „Haus zur Windmühle“

Christiane Bender

## Interkulturelle Kommunikation, kulturelle Identität und Rationalität

Meinem Vortrag liegt die grundsätzliche Annahme zugrunde, daß Europa wesentlich dadurch geprägt wird, wie transnational und interkulturell kommuniziert wird. Ich möchte daher zwei Idealtypen interkultureller Kommunikation skizzieren. Ihre Aufgabe ist es, Kriterien bereitzustellen, mit deren Hilfe die vielfältigen empirischen Interaktionen, die unter dem Etikett europäischer Integration stattfinden, eingeordnet und beurteilt werden können.

Mein Gedankengang gliedert sich in drei Thesen. In der vierten These nenne ich exemplarisch einige praktische Schlußfolgerungen.

*1. These: Kommunikation ist nicht gleich Kommunikation. Interkulturelle Kommunikation, die nur ad hoc stattfindet und vom Nutzenskalkül der Teilnehmer bestimmt wird, verstärkt das Mißtrauen untereinander und macht friedliche Regelungen unwahrscheinlicher.*

In dieser These geht es um die Grenzen einer idealtypisch als strategisch oder zweckrational bezeichneten Kommunikation. Ich meine damit, daß Kommunikationen zwischen den Staaten nur von Fall zu Fall als *Mittel* zur Interessendurchsetzung der einzelnen Staaten verwandt werden (beispielsweise: um Absatzmärkte zu erschließen, unmittelbar auftretendes Konfliktpotential zu bewältigen). Der Logik solcher am Eigennutzen orientierten strategischen Kommunikationen entspricht es, daß Fremdheit, Unsicherheit und Mißtrauen, die zwischen den Kommunikanten als Repräsentanten nationaler Interessen bestehen, nicht abgebaut, sondern verschärft werden. Die Kommunikanten gewinnen wechselseitig voneinander die Vorstellung, daß jeder nur daran interessiert ist, auf möglichst erfolgreiche Weise Vorteile zu erzielen.

Das *rationale* Verhalten, das für die Kommunikationsteilnehmer daraus folgt, liegt in der latenten Verstärkung von Abwehrmechanismen, von Feindbildproduktion und Abschreckungspolitik, die zum Einsatz kommen, wenn die instrumentalisierten Kommunikationen aufgrund der Interessendivergenzen der Staaten nicht zur Einigung führen. Auf diese Weise bleibt das friedensgefährdende ideologische und militärische Aggressionspotential bestehen. Es

werden gemeinsame Lösungen für die weltbeherrschenden Probleme der Ökologie, der Überbevölkerung, der Dritten Welt, der Friedenssicherung weder gesucht noch gefunden, da die nötigen Verständigungsvoraussetzungen interkulturell fehlen.

Das bedeutet für Europa, daß das zweckrationale Politikverständnis (Stichwort: Selbsterhaltung der Systeme) als Ausdruck der Modernisierung moderner Gesellschaften Europa – entgegen seiner Tradition – auf eine geographische Ortsbestimmung reduziert. Auf diesem Hintergrund stehen zwischenstaatliche Institutionen (europäischer Markt, Währungsfonds, Europaparlament etc.), in deren Existenz sich allein schon gemeinsame kulturelle Voraussetzungen widerspiegeln, in Gefahr, als Instrumente der wirtschaftlich stärkeren Nationen mißbraucht zu werden.

Dem Idealtypus der strategischen Kommunikation wird in der nächsten These ein Kommunikationstypus entgegengestellt, der zur Bildung gemeinsam geteilter Handlungsgrundlagen (Mead) führt.

*2. These: Die Grundlage von Europa als einer freien friedlichen Staatengemeinschaft erfordert einen Typus essentieller Kommunikation.*

Die Merkmale dieses Typus bestehen darin, daß Kommunikation zur basalen Form der Koexistenz der Staaten wird. Die Objektivation dieser Kommunikation stellt ein gemeinsames Regelsystem der wechselseitigen Anerkennung, Achtung, Verständigungsbemühungen und Kooperation dar, aufgrund dessen die Handlungsperspektiven der einzelnen Staaten mit denen der Staatengemeinschaft (konstruktiv) verknüpft werden.

Ausgangspunkt dieser These sind zunächst die historischen Erfahrungen in Europa, daß Kriege nicht etwa durch ein Vakuum zwischen den Staaten verhindert werden, sondern durch ein Netzwerk an gemeinsamen Verträgen, Institutionen und Projekten, so daß zwischenstaatliche aggressive Handlungen zum Schaden und nicht zum Vorteil der Interessen der Staaten führen.

Dauerhafte friedliche Zusammenarbeit der Staaten untereinander kann nur auf der Grundlage einer Europapolitik geleistet werden, die Kommunikation mit dem Ziel betreibt, Verständnis zu vertiefen, gleiche Rechte zu sanktionieren und darüber hinaus Kommunikation als dauerhaften Interaktionsmodus zu etablieren. Letzteres bedeutet, daß Konflikte nicht außerhalb von Kommunikationen, sondern vielmehr über Kommunikation geregelt werden.

Ausdruck einer solchen Kommunikation sind bi- und multilaterale Vereinbarungen, die nicht nur wechselseitige Unterstützung gewähren, sondern die auch ein gemeinsames Politikverständnis etablieren, das für die einzelnen Staaten in ihrer eigenen Politikkonzeption maßgeblich wird. Das Beispiel hierfür ist die KSZE – ein Vertragswerk, das die einzelnen Staaten auf eine Politik des Friedens, der Entspannung und der Kooperation verpflichtet (– damit ein Regelsystem begründet, welches den Europagedanken praktisch werden läßt –) und gleichwohl den einzelnen Staaten Souveränität und Schutz gewährt.

Auf dem Hintergrund eines solchen Verständnisses von Kommunikation als essentieller Interaktion lassen sich beispielsweise die „Gipfeltreffen“ zwischen Regierungsvertretern deuten als symbolische Aufforderung zur Kommunikation. Sie ersetzen nicht die interkulturelle Kommunikation auf der Alltagsebene. Aber sie symbolisieren Anerkennung, sie symbolisieren das Ende von Feindbildern.

Ich fasse die Bildung von Institutionen (Europarat, Europäischer Gerichtshof) daher auf als Etablierung eines strukturell-normativen und rechtlich sanktionierten Zwangs zur Kommunikation, der die Bereitschaft zur Kommunikation nicht der einzelstaatlichen Willkür überläßt.

Kommunikationstheoretiker wollen immer besonders problembewußt und unversöhnlich gelten, indem sie die Frage aufwerfen, wie kann ein „Sender“ sicher sein, daß der „Empfänger“ das ihm übermittelte „Zeichen“ in seiner ihm zugeordneten Bedeutung „decodiert“.

Dieses Modell ist realitätsfern, denn der Beginn einer Kommunikation ist nicht der plötzliche Ausbruch aus einem Vakuum.

Kommunikanten verfügen bereits wechselseitig über Deutungsmuster, die ihnen das Kommunikationsverhalten diktieren. Daher ist es erforderlich, in kommunikativen Akten, Gesten und Symbolen die Bereitschaft zur Kommunikation und damit auch zur Anerkennung des anderen zu signalisieren.

*3. These: Zwischenstaatliche und interkulturelle Kommunikation als essentielles Medium der Entwicklung kultureller und interkultureller Identitäten in Europa ist keineswegs eine gegen Rationalität und Tradition gerichtete Utopie.*

Um diese These zu belegen, möchte ich zunächst auf kulturelle Deutungsmuster eingehen, die den zentralen Gehalt einer europäischen Identität ausmachen können und die in der Tradition der Moderne aufzufinden sind:

## *1. Die Bedeutung der Moderne als kulturelles Evolutionspotential*

Die Moderne als kulturelle Epoche prägte die Entwicklung der modernen Gesellschaften zu Industriegesellschaften in Europa, sie bietet darüber hinaus ein posttraditionales Evolutionspotential, welches ein permanentes Korrektiv für die historischen Gesellschaften darstellt.

Wie ist das zu verstehen?

Besonders die Aufklärung – ich spare die Betrachtung der komplizierten Bedeutung des Christentums aus – hat in nahezu allen Ländern Europas geistesgeschichtliche Entwürfe verbreitet, Mensch und Gesellschaft von einer weltgeschichtlichen Perspektive, präziser: von einer universalistischen Ethik zu betrachten, die die Werte Freiheit, Gleichheit, Vernunft, Mündigkeit, Toleranz, Autonomie, Souveränität für alle Menschen formuliert. Siehe den kategorischen Imperativ Kants, der auffordert, nur ein solches Prinzip für Recht zu halten, das allgemein für jedes Vernunftwesen gelten kann.

In dieser Denkweise hat Europa sich eine kulturelle und interkulturelle Voraussetzung geschaffen, allgemeine Menschen- und Völkerrechtsprinzipien zur Handlungsgrundlage zu setzen, die sich auch gegen den auf europäischem Boden entstandenen Rassismus und Nationalismus des 19. Jahrhunderts richtet. Die Identität eines nicht-eurozentrischen Europas erfüllt gerade darin ihre europäische Tradition, indem sie sich von ihren historisch-kontingenten nationalistischen Formen ablöst.

Neben kulturellen Leitbildern, die die europäische Tradition herausgebildet hat und die sich in der Moderne aufgrund einer posttraditionalen Ethik universalisiert haben, lassen sich noch weitere Gründe für die Option für den Typus essentieller Kommunikation nennen, die darauf zielen, über die Bildung einer gemeinsamen interkulturellen Welt und Identität zugleich auch gemeinsame Handlungsstrategien für Problemlösungen zu entwickeln:

## *2. Die Rationalität interkultureller Kommunikation*

a) Die Erfahrungen der Friedenssicherung in Europa haben gezeigt, daß zwischenstaatliche und interkulturelle Kommunikationen mit entsprechendem internationalen Druck, die Menschen- und Völkerrechte einzuhalten, die Existenzbedingungen totalitärer Staaten bedrohen und zu deren Zusammenbruch führen.

Der Prozeß der internationalen Entspannung und der Fundierung demokratischer Regierungsformen in den Einzelstaaten ist

jedoch wechselseitig: Solange totalitäre Regime sich weder an interne noch externe Vereinbarungen und Verträge gebunden fühlen, stellen sie auch für ein friedliches Europa eine permanente Bedrohung dar und gefährden die Entwicklungsperspektiven friedlicher Staaten.

Daher: Die interne wie externe Legitimations- und Überlebensfähigkeit von totalitären Systemen schwindet, wenn interkulturelle Kommunikation zur internationalen Praxis wird.

b) Strategische Kommunikationen führen nicht zum Abbau von Feindbildern, Nationalismen und Aggressivität, sie verlagern sie nur. Das bedeutet, daß es auf der Basis strategischer Kommunikation mißlingt, für Probleme wie Naturbewahrung, Überbevölkerung, Migration, Dritte Welt ein gemeinsames Vorgehen zu erreichen. Es fehlt das Bewußtsein, daß die Probleme des anderen auch die eigenen Probleme sind.

c) Traditionen stiften Weltdeutungen und Handlungsmöglichkeiten. Sie schließen Alternativen aus. Europa als Handlungsgrundlage kann nicht vor den Grenzen nationaler und kultureller Identität haltmachen. Interkulturelle Kommunikation bietet den einzelnen Ländern die Chance, neue weiterführende Denkweisen und Lebensstile zu adaptieren, eingefahrene provinzielle Handlungsmuster zu überwinden.

*4. These: Die Etablierung einer kommunikativen Koexistenz als Prinzip der europäischen Integration erfolgt auf vielfältigen Ebenen der Kommunikation und sollte auch dort gefördert werden.*

a) Vor allem auf der *Ebene der Kultur*:

Der Kultur erwächst die wesentliche Aufgabe, dafür zu sorgen, daß das kulturelle Selbstverständnis nationaler Identitäten an der Geltung universalistischer Prinzipien sich orientiert. Dies impliziert unter anderem die Ausbildung interkultureller Kompetenzen (Sprachen, Wissen über andere Länder), die Förderung der Einstellung, von anderen und fremden Kulturen zu lernen, neue Lebensformen zu adaptieren, traditionelle Gewohnheiten aufzugeben, Überwindung des Nationalismus und Rassismus, interkulturelle Begegnungen.

b) Auf der *Ebene der Politik*:

Die Politik hat die Aufgabe, für die Internationalisierung und Institutionalisierung der Prinzipien der gegenseitigen Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker und des Bekenntnisses zu friedlichen Formen des Austauschs und der Konfliktlösung zu sorgen. Nicht allein die Forderung eines umfangreichen, bilateralen und internationalen Vertragswerks ist

die Voraussetzung, sondern auch die Bildung von Institutionen, die mit faktischer Macht ausgestattet sind, diese Prinzipien durchzusetzen.

Esther-Beate Körber

## Politische Entscheidungen über Mehrsprachigkeit und Multikulturalität in Europa

Unser Arbeitskreis wurde unter die Frage gestellt, ob die Kommunikation zwischen verschiedenen Kulturen die Einigung Europas hindert oder sie fördert. Eine der wichtigsten Ausdrucksformen von Kulturen ist ihre Sprache. Sie dient sowohl der Abgrenzung als auch der Verständigung und formt die Vorstellungen davon, wie ein Mensch in seiner Gesellschaft zu sein hat. Man könnte statt der Eingangsfrage also auch die Frage stellen, ob und inwieweit Mehrsprachigkeit für Europa wichtig war und ist.

Ich möchte meine Überlegungen dazu in vier Thesen zusammenfassen. Von diesen Thesen sind die beiden ersten aus meiner wissenschaftlichen Arbeit erwachsen und können wissenschaftlich diskutiert werden. Die beiden anderen Thesen möchte ich als „öffentlichen Gebrauch der Vernunft“ im Sinne Kants verstanden wissen, da Wissenschaft ja bekanntlich zu der Frage, was politisch zu tun sei, nur Vorschläge machen, aber keine eindeutigen Wege oder Regeln angeben kann.

### *1. Europa war immer multikulturell.*

Das zeigt sich auch an der Vielfalt von Sprachen auch innerhalb kleiner Territorien. Im Herzogtum Preußen, dem Gebiet um Königsberg, etwa von der Größe Niedersachsens, wurden im 16. Jahrhundert elf verschiedene Sprachen gesprochen. Darunter waren zehn Schriftsprachen, mindestens acht von ihnen wurden auch offiziell in Schule und Kirche benutzt. Die vier wichtigsten Sprachen waren untereinander sehr verschieden. Latein, Deutsch, Polnisch und Litauisch. Erst national-politische Paro-